

Die Gedenkstätte des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers
in Schwalmstadt-Trutzhain

Kein ganz normales Dorf



Vieles könnte man schreiben über Trutzhain. Zum Beispiel, dass der heute zu Schwalmstadt gehörende Ort erst 1951 gegründet wurde und damit Hessens jüngste Gemeinde ist. Oder dass es hier eine kleine Weberei gibt, die besondere Brokatstoffe herstellt. Auch über die ehemalige Kunstblumenfabrik könnte man berichten, gegründet von Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland. Im selben Gebäude finden sich noch die Reste einer jüdischen Synagoge, denn auch das war Trutzhain vor seiner offiziellen Gründung: Zufluchtsort und Durchgangsstation für sogenannte „Displaced Persons“, Juden, die vor den antisemitischen Übergriffen 1945-1947 aus Polen flohen.

Läuft man die schnurgerade Hauptstraße Trutzhains entlang, fällt die eigentümlich symmetrische Anordnung der Gebäude auf. Manche sind bewohnt und liebevoll hergerichtet, andere leer stehend und am Zerfallen. Doch sehen sich diese nicht alle sehr ähnlich? Spätestens jetzt wird deutlich, dass es sich bei Trutzhain nicht um ein „normales“ Dorf handelt. Denn diese Gebäude sind ehemalige Baracken des Kriegsgefangenenlagers STALAG IX A Ziegenhain, Hessens größtem Stammlager für Unteroffiziere und Mannschaften während des Zweiten Weltkriegs. Zeitweilig wurden von hier aus mehr als 50.000 Kriegsgefangene verschiedener Nationalitäten „verwaltet“. Für die

meisten Gefangenen war das Lager eine Durchgangsstation, in der sie registriert und entlastet wurden. Bei der Registrierung erhielt jeder ein Metallschild mit einer Nummer, die ab diesem Zeitpunkt den Namen ersetzte. Viele Überlebende empfanden diesen Verlust ihrer Identität als besonders erniedrigend. Innerhalb weniger Tage erfolgte die Zuteilung zu Arbeitskommandos, die über ganz Hessen bis hin nach Nordrhein-Westfalen und Thüringen verteilt waren.

Das Deutsche Reich hatte die Genfer Konventionen unterzeichnet, in denen der Umgang mit Kriegsgefangenen geregelt ist. „Diese Richtlinien wurden aber definitiv nicht eingehalten“, betont Karin Brandes, Leiterin der Gedenkstätte Trutzhain. Die Verstöße gegen die Menschlichkeit begannen bereits bei der Einrichtung des Lagers. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 wurden die ersten Kriegsgefangenen in das Deutsche Reich transportiert. Das STALAG IX A Ziegenhain entstand aus dem Nichts: Auf einer Jungviehweide wurden große Zelte aufgebaut, die Gefangenen schliefen auf dem Boden, viele auch unter freiem Himmel. Sanitäre Anlagen waren anfangs quasi inexistent. Artikel 10 der Genfer Konventionen besagt: „Die Kriegsgefangenen sind in Häusern oder Baracken unterzubringen (...)“

Mit dem Bau von Baracken wurde erst 1940 begonnen. So entstanden 73 Gebäude, darunter 19 Baracken, in denen die Gefangenen untergebracht wurden. Jede Baracke war für 250 bis 300 Personen gedacht, in Spitzenzeiten waren darin bis zu 800 Menschen zusammengepfercht. Es gab ein deutsches Vorlager, mit Wachstuben und Büros, das vom Hauptlager durch Stacheldraht abgetrennt war.

Als 1941 zu den bis dahin im Lager internierten polnischen, belgischen, britischen und französischen Kriegsgefangenen die ersten Russen hinzukamen, wurden die letzten vier Barackenreihen mit Stacheldraht vom Hauptlager abgetrennt. Hier wurden sowjetische, serbische und italienische Kriegsgefangene unter widrigsten Umständen untergebracht. Von der Einlieferung in das Lager bis zum Tod gab es klare Unterschiede in der Behandlung der Nationalitäten. Bevorzugt behandelt wurden Kriegsgefangene aus Frankreich. Das Rote Kreuz, das die Einhaltung der Genfer Konventionen im Lager überprüfte, bemängelte die einseitige Ernährung, betonte aber, dass ein



Förderer gesucht: Die Baracke Lumpe steht zum Verkauf – und würde gut in das Konzept der Gedenkstätte passen.



Französische Kriegsgefangene bei Arbeiten im Lager.

reiches kulturelles Angebot vorhanden sei. In der „Freizeitbaracke“ gab es Theateraufführungen, eine Lageruniversität sowie eine Bibliothek mit 38.000 Büchern. Das Ziel, einige der intellektuellen Franzosen für die „Deutsche Sache“ zu gewinnen, erreichte die Wehrmacht dadurch allerdings nicht. Französische Kriegsgefangene erhielten außerdem Verpflegungspakete über das Rote Kreuz. Französische Ärzte behandelten die

leichter Erkrankten im Lager, schwerer Kranke wurden in Lazarette verlegt.

Ganz anders war die Situation auf der anderen Seite des Stacheldrahtes. Augenzeugen berichteten, dass dort morgens die Toten aus dem Fenster geworfen wurden. Nackt. Denn die Kleidung wurde gebraucht, um in den unbeheizten Baracken nicht zu erfrieren. Französische Ärzte, die die Kranken behandeln wollten, erhielten dazu keine Erlaubnis. Schwer Kranke wurden in Sterbelager in Eisenach, Merxhausen und Herleshausen verbracht: in den sicheren Tod.

Selbst nach dem Tod wurde die unterschiedliche Behandlung fortgeführt. Französische Verstorbene wurden mit militärischen Ehren auf dem heutigen Gemeindefriedhof in Einzelgräbern beigesetzt, sowjetische und serbische Tote im entfernten Waldfriedhof zum Teil in Massengräbern verscharrt. Die Recherche der Identität dieser Toten ist eines der Anliegen der Gedenkstätte Trutzhain. „Wir möchten den Verstorbenen ihre Identität und ein Stück ihrer Würde wiedergeben“, erläutert Karin Brandes. Seit einiger Zeit kommen viele Enkel der Lagerinsassen in die Gedenkstätte, auf der Suche nach ihren Vorfahren. „Ich bin froh, wenn ich dazu beitragen kann, den Menschen bei ihrer Suche weiterzuhelfen.“ Zu erforschen gäbe es noch vieles. Wenig weiß man über die

Kommandanten des Lagers. Auch die Standorte der Arbeitskommandos sind nicht alle bekannt. „Die Forschung kommt leider viel zu kurz“, bedauert Karin Brandes. In ihrer Arbeit in der von der Stadt Schwalmstadt betriebenen Gedenkstätte mit Museum wird sie von Ehrenamtlichen und einer Lehrerin unterstützt, die mit vier Stunden pro Woche vom Schwälmer Gymnasium abgeordnet ist. Ein wichtiger Schwerpunkt der Gedenkstätte ist die Arbeit mit Schulklassen. Das pädagogische Angebot richtet sich an Schüler ab der 9. Klasse. Das Museum ist außerdem täglich von Dienstag bis Freitag geöffnet sowie jeden 2. Sonntag pro Monat. Tafeln an den Baracken im Ort ermöglichen eigenständige Rundgänge. Auch Führungen werden angeboten.

Zu guter Letzt: Die Baracke, in der sich die Kunstblumenfabrik sowie die Synagoge befand, steht seit 2003 zum Verkauf. „Sie wäre eine wertvolle Bereicherung für die Gedenkstätte“, sagt Brandes: „Leider haben wir nicht die finanziellen Möglichkeiten, die Baracke zu erwerben und zu sanieren“. Ideen, wie dieses ermöglicht werden könnte, und Spenden sind von daher gerne willkommen.

Christine Merkel

Gedenkstätte und Museum Trutzhain,
Seilerweg 1, 34613 Schwalmstadt
www.gedenkstaette-trutzhain.de



Kunst in Zeiten des Krieges: Die Freiheitsstatue in der ehemaligen amerikanischen Offiziersmesse.